

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 7-9

Artikel: Der Chübelihans
Autor: Schmid, Gotthold Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Chübelihans.

Au uf em schöne Moleson het es früecher Geister gäh, wo öppen de Senne bim Hüete und Alpe ghulfe hei. Eine vo dene Bärgeister, me het em nume der „Chübelihans“ gseit, het sech au uf der Alp Tzuatz bim Franz verdinget gha. Dä Ris het si Sach so rächt gmacht, daß alli Senne si erstunt gsi und alli het ne gärn uf ihrer Alp gha. Wenn der Chübelihans ghüetet het, so hei d Flöige au i der größte Hitz d Chüe nid chönne stäche und ussenander jage (trybe) u we di undere Weide si abgraset gsi, so het der Bärgeist ds Veh gäng höher u höher ufegfüert, wo no saftigs u chüstigs Gras gsi ischt u wo süsch nume öppe Schaf wäri mit Müj u Not derzue cho. Aber nie isch es Unglück vorcho, au wenn der Chübelihans dür Felse u Chräche zogen isch, wär ihm nie es Tier z Tod gfalle. Me hätti chönne meine, er tüegi d Chüeh verzaubere u mit Wunderschnüer über alli böse Plätz ewäg füere. U so isch ds Veh all Abe vollgrässe, gesund u zwäg i lustige Gümp vo de Bärge abecho u di Chüe hei sövli süeßi u gueti Milch gäh, as der Meister mängisch nid gwüßt het, wohi dermit. Lang isch das ganz guet gange u der Meistersenn isch ganz zfride u fründlig gsi und isch gäng richer worde. Au dä groß Chübel voll früschi Nidle, wo der Bärgeist all Abe als Lohn gheusche het, het ne nid greut u mängisch het er ihm no ne chli drübery gäh. — Me het zwar scho müesse säge: dä Ris het wirklig e gsunden Appetit gha u wenn er de der ganz Tag i der früsche u scharfe Bärgluft gsi isch, het er de mängisch am Abe scho son e Hufe gälfe as me däm ehnder hätti chönne Frässe säge und as e Wolf und e Marder zäme s nid hätt chönner strüber mache. Der Chübelihans het äben dänkt, er machi si Sach rächt, er wölle au sy rächt Lohn übercho. Aber wo du der Meister gäng richer cho isch, isch er — wies mängisch geit — au gäng fürnäher u gytiger worde und er het dänkt, es sygi doch schad für all die gueti, früschi Nidle, won er däm große, guetmüetige Tscholi gäbi und eigetlig chönnte au ne Bueb di Chüe hüete, wo nid so ne Hufe wurdi choste. — Drum het der Franz ei Abe dä groß Chübel gno u het ne nid mit Nidle aber bis oben us mit Mist gfüllt. Druf het er sich versteckt u het welle luege, was der Ris wurd für es Gsicht mache. Aber wo der Chübelihans cho isch u di Gschicht gseh het, het er gar nid gseit. Er isch eifach uf u dervo u der Franz het scho gloubt, er syg ihm jitze liecht los cho und isch ganz lustig ufs Heu ga schlafe. Aber zmitts i der Nacht het e grusige Stimm ds Chömi abebüelet, daß es ganz unghürig tönt het: „Franz, Franz! gang ga luege, was dyni Chuehüt mache!“ U derzue het der Bärgeist so grüslig glachet, as es de arm Franz ganz tschuderet het. Er het

di ganzi Nacht e keis Aug chönne zue tue und am Morge isch er tifig uf d Weid gsprunge für zuege, was syni Lobe mache. Aber e keis einzigs Stück isch meh uf der Weid gsi und erst am Abe het er si alli tot im ene wüeste, töufe Schlund inne gfunde. Der Franz het würlig nume no d Hüt chönne bruche und isch dernah ganz en arme und ungfellige Ma worde. Nüd isch ihm meh glunge und er isch uf u furt und id Frömdi zoge. U sithär isch es uf der Alp Tzuatz unghurig gsi. Niemer het meh dert dörfe hirte und na nes paar Jahr isch alles dert obe wider a Wildnis und Ödi gsi. — So geits, we me di guete Dienste vo de treue Geister tuet verachte. De wärde d Mönsche ganz hert gstrafft u nachhär hilft alles Chlage u Chlöne nüd meh. — „Drum Bueben u Meitschi, passet uf, as es euch nie so geit u tüet ech weder a Geister, no a Mönsch oder Tier versündige u vergah. Süsch chunnts nid guet use,“ het albe der Großätti brichtet u verzellt.

G. S.

Dom Freudeliechtl.

Durs Fäld dure isch 's Trizli mit em Schueltheek am Rügge cho. Suscht amen isch's ghüpft und gsprunge, wennis us der Schuel cho isch; 's het sich uf syni chlyne Schwöschterli gfrent, uf d'Dittstube und ufs Jobig und no uf vil anderi schöni Sache, aber hüt isch's ganz langsam gloffe, het uf e Bode gluegt und e druurigs Gesicht gmacht. D'Lehreri het mit em gschumpfe: Bim Schrybe machs e ganz wüeschts Chnöbli, syni Buechstabe gsehchen uus als sygs ene schlächt worde und als müesse sie grad umfalle; d'Uchter syge z'dick und d'Dreier zmager. — Alles isch nid rächt gsi. — 's Trizli het e schwers Härzli gha, und d'Wält hets gar nimm schön dunkt.

Do gsehets uf eimol es alts, chlys Fraueli mit eme große Chorb am Arm uf der Stroß vor em zue laufe. De Chorb isch gwüß schwer gsi, denn allbott het e 's Fraueli abgestellt und grüüsi gschnuuft derby. Gschwind isch em 's Trizli nohgrönnt, het de Chorb uufgheebt und het 's Fraueli gfrogt, öbs em e dörf hälfe dräge. 's Fraueli hets zerscht verstuunt agluegt, aber denn het sygs ganze Gesicht samt alle Rünzeli drin afo lache, und 's het gemeint: „Du bisch jeh doch e liebs Chind!“ — De Chorb isch schwer gsi, aber im Trizli sym Härzli isch's uf eimol heller worde. D'Schuel und die z'dicken Uchter hets ganz vergässe, und wo sie bim Fraueli sym Hüsi aho sind und em das so härzlech und lieb fürs Chorbtrage dankt het, het 's Trizli son e große Freud i sich inne gspüert, as es lut het müessen afo singe. — Do ischs em z'Sinn cho, as em 's Mamaneli emol gseit gha het, jedi Freud, wo men öpper anderem mach, zünd i der eigene Seel es Freudeliechtl a, as sie ganz hell und glänzig dervo wärd. Und 's Trizli het dänkt, 's Mamaneli heig rächt gha.